NZZ am Sonntag

###Thema Stichwort

Titel 20 zwei Zeilen Blindtext und hier und wieder

Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier wieder. *Vorname Name## [1250 Z.]*

###Thema Stichwort

Titel 20 zwei Zeilen Blindtext und hier und wieder

Blindtext und hier und wieder und weiter und hier und erneut Blindtext und hier. *Vorname Name## [690 Z.]*

Chappatte

Der externe Standpunkt

Was wir von der Anbauschlacht für die Gegenwart lernen können

Der Plan Wahlen für die Ernährungssicherheit der Schweiz im Zweiten Weltkrieg setzte auf pflanzenbasierte Ernährung. Das ist noch immer das Rezept für Ökologie und Souveränität, **meint Ernst Wüthrich**

Und wir glaubten, Friede und Überfluss in Europa seien gesichert. Aber jetzt ist der Ost-West-Konflikt zurück auf dem Kontinent, ebenso wie der Krieg. Es gibt auch bei uns wieder Engpässe – bei der Energie, aber auch im Bereich Nahrungsmittel: Die Kornkammer Ukraine etwa meldet eine kriegsbedingte Einbusse von 70 Prozent. Gleichzeitig häufen sich Dürren und Unwetter, die zu einer weltweiten Verknappung an Nahrung führen können. Die Verunsicherung wächst, wegen gestörter Lieferketten, wegen Gegensanktionen und wegen unserer Abhängigkeit vom Ausland, die sich nun schmerzlich zeigt. Es wird Zeit, dass wir uns die Erfahrungen aus unserer Geschichte ansehen.

Damals im Zweiten Weltkrieg, nach dem Fall Frankreichs von 1940, war unser Land umzingelt von Nazideutschland und von Mussolinis Italien. Importe waren erschwert. Das Ausland konnte uns boykottieren und erpressen. Es drohte eine Hungersnot. Da trat der angehende ETH-Professor für Agronomie und spätere Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen in Aktion. Er propagierte einen wissenschaftlich abgestützten Ackeranbau- und Ernährungsplan, der bald «Anbauschlacht» genannt wurde.

Wahlens Plan hatte zwei Ziele: Pro Hektare mehr Menschen zu ernähren und die knappen Lebensmittel unter der Bevölkerung gerecht zu verteilen. Seine Strategie: vermehrter Ackerbau zulasten von Gras und Futtergetreide beziehungsweise von Milch und Fleisch. Dafür wurden vermehrt Kartoffeln, Gemüse und andere Ackerfrüchte wie Erbsen, Bohnen oder Mohn angepflanzt. So konnten pro Hektare bis zu zehnmal mehr Kalorien erzeugt und Menschen ernährt werden als beim Umweg übers Gras zur Milch beziehungsweise übers Futtergetreide zum Fleisch. Im obligatorischen Wahlen-Ackeranbauplan wurde die Anbaufläche für diese direkten Kalorien gesichert. Er bedeutete Mehrarbeit und war eine grosse Leistung unserer Bäuerinnen und Bauern für die Ernährungssicherung – niemand musste hungern. Die damit knapp gewordenen Güter wie Fleisch oder Butter mussten nun allerdings gerecht verteilt werden. Das geschah durch die Zuteilung von Marken, die jede Person zum Kauf einer bestimmten, rationierten Menge dieser Lebensmittel berechtigten.

Und wie steht es heute um unsere Nahrungssicherheit? Gegenüber den Zeiten der Anbauschlacht haben wir zwar eine höhere Produktivität, aber eine doppelt so grosse Bevölkerung bei weniger Anbaufläche. Zudem müssen heute viel mehr Haushalte alles einkaufen, sie haben weder Gärten noch Pflanzungen. Die aktuelle Selbstversorgung mit Nahrung, gemessen in Kalorien, beträgt in der Schweiz 60 Prozent beziehungsweise nur 50 Prozent, wenn man die importierten Inputs wie Dünger oder Saatgut subtrahiert. In der aktuellen Diskussion wollen landwirtschaftliche und liberale Kreise diese netto 50 Prozent auf künftig netto 60 Prozent erhöhen. Dagegen sprechen indes grüne Forderungen nach einer ressourcenschonenden Landwirtschaft zum Erhalt von Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität.

Wie lässt sich der Gegensatz auflösen? Wir haben gesehen: der reduzierte Konsum von Fleisch und von tierischen Fetten zugunsten von «Kalorien direkt vom Acker» erlaubt, pro Hektare viel mehr Menschen zu ernähren. Und das erst noch gesünder und schonender, weil diese Produkte viele wertvolle Nahrungsbestandteile enthalten, extrem viel weniger Wasser beanspruchen als zum Beispiel Rindfleisch und kein Methanproblem darstellen. Und vor allem benötigen sie eben viel weniger Boden pro Esser.

Mit dem alten Prinzip der Anbauschlacht ist der vermeintliche Gegensatz aufgelöst und beiden Seiten gedient, den wichtigen grünen Forderungen ebenso wie jener nach mehr Selbstversorgung. Aber es braucht dafür eine klare Vision: Unsere Landwirtschaft als Garant für Ernährungssicherheit mit hohem Selbstversorgungsgrad einerseits und für Erhalt von Bodenfruchtbarkeit, Ressourcen und intakter Umwelt andererseits. Diese Leistung für alle wäre fair zu honorieren – durch die Nahrungsindustrie, den Handel, aber auch durch die Politik und das Stimmvolk. Es braucht den Schutz vor Importpreisdruck sowie ein neues Verhalten der Konsumenten. Immerhin ernährt sich bereits ein Drittel von ihnen fleischlos oder zumindest fleischarm. So käme unsere Landwirtschaft weg vom Zwang, das Maximum aus Boden und Tier zu holen.

Der Trend stimmt hoffnungsvoll: Sinkender Fleischkonsum, zunehmendes Umweltbewusstsein, wissenschaftliche Fortschritte. So könnten wir mit weniger Fläche mehr Menschen gesund und umweltschonend ernähren. Vergessen wir nicht: Es geht um die hohe Selbstversorgung für Krisenzeiten und um unsere erpressungsfreie Unabhängigkeit vom Ausland – und das mit einer naturnahen Landwirtschaft im Interesse der Zukunft und Welternährung.

Ernst Wüthrich

PD

Ernst Wüthrich, 79, ist Ökonom und war Professor an der Fachhochschule der Nordwestschweiz. Der Bauernsohn aus dem Emmental arbeitete nach seinem Studium zunächst für grosse amerikanische und schweizerische Firmen im Nahrungsmittelbereich. Wüthrich ist auch Autor eines Films über Friedrich Traugott Wahlen.